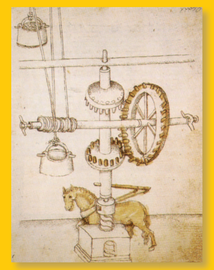
DAS TIER IN DER STADTGESCHICHTE



BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

[Abb.: für das 1. Kap. eine Reihe (56) von Aufnahmen aus Bestand Gayk] Tiere spielen in den bisherigen stadthistorischen Darstellungen kaum eine Rolle. Auch in den Krefelder Geschichtsbüchern kommen sie nicht oder doch nur beiläufig vor. Tierrassen werden heutzutage eigene Zeitschriften und zahlreiche Beiträge in Funk und Fernsehen gewidmet. Dabei geht es um tierische Lebensweisen und besondere Fähigkeiten sowie um das vom Menschen geprägte Verhältnis zum Tier: Freizeitgestaltung mit Tieren, um artgerechte Haltung, schließlich um Tiertransporte und versuche.

Die stadthistorischen Forschungen befassen sich mit einem kleinteiligen, vom Menschen geschaffenen »Kulturraum«, der einst der Natur abgerungen und der menschlichen Beherrschung, Besiedlung und Nutzung unterworfen wurde.

Die ersten Hinweise auf eine geistige Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Umwelt, die ersten Vorstellungen über Kunst und Religion liegen rund 40.–50.000 Jahre zurück. Seither entwickelte sich ein Gegensatz von Kultur und Natur, es wurde eine Trennlinie zur Tierwelt gezogen.

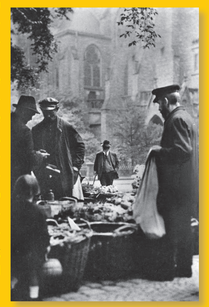
Gerade die Stadtgeschichte kann das komplexe Verhältnis zwischen Menschen und Tieren aufzeigen. Rinder, Schafe, Pferde, Hunde, Katzen und Hühner waren im Alltag stets präsent. In der Landgemeinde Linn wurden Hunde zum »Karrenziehen«, »Raddrehen« und »von den Branntweinbrennern zum Erdäpfel Mahlen gebraucht«, wie es in einer Quelle von 1834 heißt. Um 1760 sorgten Pferde in der von der Leyen'schen Seidenzwirnerei für den Antrieb der Maschinen. An einen Pfeiler angespannt, liefen sie mit verbundenen Augen Runde um Runde über eine Drehscheibe. [Abb. 02]

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

Die Stadtplanungen des späten 19. Jahrhunderts wurden durch die Zuführung von abertausenden Schlachttieren beeinflusst, welche die Bevölkerungszunahme der städtischen Zentren erforderte. Die Arbeitstiere benötigten Ställe und eine gesicherte Futterversorgung, wozu beispielsweise in Köln seit jeher der Heumarkt diente. Die räumliche Distanzierung des Tötens verlagerte die Schlachthöfe an die städtische Peripherie, möglichst in Eisenbahnnähe. [Abb. 75] Zuvor wurden die Schlachttiere vom Land in die Schlachthöfe der Metropolen getrieben. In Paris um 1800 bereits jährlich etwa 500.000 Tiere, was der menschlichen Einwohnerzahl entsprach. Die zwei Millionen Menschen zählende Berliner Bevölkerung »verbrauchte« um 1900 pro Jahr dieselbe Anzahl Tiere.

[Abb. 31, 94] Mit dem 19. Jahrhundert kam im Bürgertum eine zwar seit jeher vorhandene, nun aber verstärkte gesellige Nutzung von Tieren als Haus- und Freizeitgenossen auf. Das ähnelte der kostenaufwändigen und sozial renommierten Haltung von Reitpferden und großen Hunden im Adel. Im Bürgertum wurden Rassehunde zu präsentablen Liebhabereien. Der Spaziergang als Kulturtechnik entstand. Größere Kommunen unterstrichen seit dem 19. Jahrhundert ihren Prestige- und Bildungsanspruch mit Tiergehegen und zoologischen Gärten.

Das Verhältnis zwischen Mensch und Tier, veränderte sich vor allem zur Zeit der Industrialisierung und der entstehenden Massengesellschaft. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts verschwanden viele Tiere aus der Agrarwirtschaft und wurden fortan in der modernen Verkehrsstruktur eingesetzt. So gehen beispielsweise die seit den 1850er Jahren errichteten Gehwege auf die Regulierung des Pferdeverkehrs zurück. Prachtstraßen und Promenaden wie der Krefelder Ostwall wurden auch deshalb gebaut, damit das gehobene städtische Bürgertum seine Pferde und prächtigen Kutschen zur Schau stellen konnte. [Abb. 71] [Abb. 29] Ohne Zug- und Lasttiere wäre der Betrieb der Krefelder Märkte ebenso wenig möglich gewesen wie das Entladen der Kohlenschiffe in den Werftanlagen und der Weitertransport der Güter vom Handels- und Umschlagplatz Uerdingen. [Abb. 73] Von dort wurde bis zur Einrichtung der Eisenbahnlinien Mitte des 19. Jahrhunderts das gesamte Hinterland mit Baustoffen, Kolonialwaren und Branntwein versorgt. Tiere übernahmen eine wichtige Rolle im Austausch zwischen Stadt und Land wie überhaupt in der menschlichen Kommunikation. [Abb. 72]



BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

Gegenwärtig sind Tiere in rechtlicher Sicht laut dem Bürgerlichen Gesetzbuch zwar keine »Sachen« mehr und der Artikel 20 a des Grundgesetzes formuliert den Tierschutz als ein staatliches Ziel. Doch für sie gelten dennoch die gleichen Vorschriften wie für Sachen und Besitz. Tiere zählen nach dem Erwerb zum Vermögen des Käufers.

Die facettenreiche Beziehung zwischen Mensch und Tier weist seit dem 19. Jahrhundert Widersprüchlichkeiten auf, die kaum rational verständlich erscheinen. Das Verhältnis pendelt zwischen einer unreflektierten Nutzung »tierischen Materials« bis zu höchst sentimentaler Gleichsetzung des Tieres mit dem Menschlichen.

Dabei spielt auch die Globalisierung eine wichtige Rolle: Der Tierhandel ist ebenso wie der Fleischhandel ein weltweiter geworden. [Abb. 04] Das Aussterben vieler Tierarten geht oftmals auf eine Verwertung von Tieren als Rohstofflieferanten zurück. Die Lebensräume der Fauna gehen infolge der Bedürfnisse einer exponentiell wachsenden Weltbevölkerung rasant zurück. Dieser Verdrängungsprozess dürfte durch die Klimaerwärmung weiter beschleunigt werden. Der Verlust eines großen Teils der Tierwelt scheint unvermeidbar – man spricht von der »Defaunation des Anthropozäns«.

Diese Ausstellung versucht zunächst zentrale theoretisch-philosophische und ethische Begründungen ins Blickfeld zu rücken, die das Mensch-Tier-Verhältnis seit dem Altertum beeinflusst haben. Anschließend werden signifikante Aspekte der historischen Entwicklung in der Samt- und Seidenstadt dargestellt. Die Nachbetrachtung soll anregen, den eigenen Standpunkt zu hinterfragen.

CREFELD
Uerdingen
Bockum
Fischeln
Hüls
Dießem
Inrath
Gartenstadt
Stadtwald
Bockumerhof
Krefeld-Hbf.
Krefeld-Uerdingen
Krefeld-Fischeln
Krefeld-Bockum
Krefeld-Inrath
Krefeld-Hüls
Krefeld-Dießem
Krefeld-Gartenstadt
Krefeld-Stadtwald
Krefeld-Bockumerhof

ZWISCHEN GOTTHEIT UND KONSUMGUT – EINE IDEENGESCHICHTLICHE BETRACHTUNG

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

Tiere und damit ein Bewusstsein vom Leben sind viel älter als die Menschheit, die sich aus dem tierischen Dasein entwickelt hat. Vor ca. 10 bzw. 7 Millionen Jahren trennten sich die evolutionären Wege von Menschenaffen und Menschen. Diese Spezies bildete zwar besondere Fähigkeiten wie Sprache und Nutzung von Werkzeugen aus, doch noch vor 100.000 Jahren lebte der Mensch wie ein »Tier unter Tieren.« Das »Kulturelle« nach unserer heutigen Definition ist recht neu: Erst vor ca. 6.000 Jahren entwickelten sich die ersten Hochkulturen.

Die Beziehung zum Tier ist von Beginn an Gegenstand der menschlichen Selbstreflexion. In den fernöstlichen hinduistischen Religionen sowie im Buddhismus (2. Jahrtausend bis 6. vorchristliches Jahrhundert) herrschte eine tierfreundliche Einstellung vor. [Abb. 06] Das Töten von Tieren wurde abgelehnt, um das leidvolle Dasein nicht weiter zu vermehren, welches alles Lebendige miteinander verbindet. Zudem legte die Vorstellung einer Seelenwanderung zwischen Göttern, Menschen und Tieren Zurückhaltung auf. Man fürchtete, als Tier wiedergeborene Menschen zu töten. Gleichwohl gab es Ausnahmen wie rituelle Tieropfer. [Abb. 65] Dadurch wurde versucht, in Verbindung zum Göttlichen zu treten, was alle Schuld entsühnen und dem geopferten Tier ewiges jenseitiges Leben verschaffen sollte.

Im Ägypten des 5. vorchristlichen Jahrhunderts zeigt sich die gemeinsame Lebenswelt von Mensch und Tier schon an den Schriftzeichen. Gut ein Viertel der Zeichen bildet Tiere ab. Man glaubte an das Weiterleben auch der Tiere nach dem Tod. Haustiere erhielten Eigennamen und Tierfriedhöfe wurden angelegt. Andererseits gab es herrenlose Hunde, um die sich niemand kümmerte. Auch wurde die Misshandlung von Tieren mit der Todesstrafe geahndet.

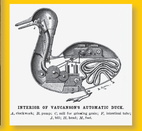
BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil

In den frühesten literarischen Werken des Abendlandes, der Odyssee und Ilias des Griechen Homer (8./7. Jh. v. Chr.) nehmen Tiere trotz ihrer Unterordnung unter den Menschen eine hervorragende Rolle ein. [Abb. 07] Menschliche Gefühle und Handlungen werden mit denen der Tiere verglichen. In ähnlicher Weise wurde in der frühen griechischen Philosophie keine wesentliche Differenz zwischen Mensch und Tier angenommen. Empedokles († um 425 v. Chr.) sprach den Tieren sogar Vernunft zu. [Abb. 69] Er sah eine einheitliche Stufenfolge von Menschen, Tieren und Pflanzen in der Natur, wie später der Neuplatonismus. Hingegen erklärte Aristoteles († 322 v. Chr.), der Begründer der empirischen Zoologie, Tiere als geistig nicht fähig und unfrei. Dieser Auffassung folgten die Schulen der Epikureer und insbesondere der Stoa, welche die Trennung von Mensch und Tier in der Antike am stärksten propagierte und nachhaltig auf die christliche Lehre einwirkte. Als in spätrömischer Zeit in den Amphitheatern Menschen und Tiere zur Volksbelustigung aufeinandergehetzt wurden, setzte sich Plutarch († 120) für Tierschonung und für Vegetarismus ein. [Abb. 08]

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil



BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil

In Judentum und Christentum steht die unumschränkte Herrschaft des Menschen über alle Mitgeschöpfe im Vordergrund. Gottes biblische Verheißungen gelten nicht für Tiere. Wenn auch Ochse und Esel im Stall zu Bethlehem waren und die Apostel häufig in der Gegenwart von Tieren erscheinen, so können nur wenige Bibelstellen im Sinne eines achtsamen Umgangs mit Tieren interpretiert werden, wie der Kohelet-Text im Alten Testament: »Denn es geht dem Menschen wie dem Vieh: wie dies stirbt, so stirbt auch er, und sie haben alle einen Odem, und der Mensch hat nichts voraus vor dem Vieh.« Wie seine Vorgängerreligionen argumentiert auch der Islam. Tiere existieren zur Hilfe bei der Arbeit und geben Speise und Kleidung. Der Koran berichtet allerdings auch von der Nähe Mohammeds zu den Tieren und vom Verbot, sie zu quälen.

Die mittelalterliche Theologie mit ihren stark neuplatonischen, von einem einheitlichen, seelenerfüllten Kosmos bestimmten Einflüssen geht von einer Verwandtschaft der menschlichen und tierischen Seele bei der Schöpfung aus. Thomas von Aquin († 1274) schrieb über die Liebe Gottes für die vernunftlosen Geschöpfe. [Abb. 09]

Ein radikaler Wandel erfolgte erst in der Neuzeit. Hatte das Naturrecht des 17. Jahrhunderts Tiere zwar als rechtlose, aber durchaus fühlende Geschöpfe verstanden, so bestimmte sie René Descartes († 1650) im Zuge seiner strikten Trennung von Geist und Materie nun als vernunft- und bewusstlose, rein materielle Wesen, die folglich keine Leidensfähigkeit besitzen. [Abb. 10] Tiere seien im Grunde Automaten, deren Behandlung keinerlei ethischen Rücksichten erfordere. 150 Jahre später schlug Jeremy Bentham († 1832) hingegen vor: »Die Frage ist nicht: Können sie denken? Können sie sprechen? Sondern: Können Sie leiden?«

So dachte in Deutschland auch Arthur Schopenhauer († 1860). Seiner Mitleidsethik liegt, ähnlich dem Buddhismus, ein tiefes Mitgefühl mit allem Leidenden zugrunde. Er war überzeugt, dass der Mensch wesentlich der Tierwelt angehört. 1859 erschien Charles Darwins († 1882) bahnbrechendes Werk »Über die Entstehung der Arten«, das an Erkenntnisse des Naturforschers Comte de Buffon († 1788) anknüpfte [Abb. 11]: Nach Buffon besteht die Natur nicht aus klar getrennten, unveränderlichen Einheiten, sondern alle Arten gehen ineinander über. Buffon vermutete bereits die Zugehörigkeit von Menschenaffe und Mensch zur gleichen Familie, was die Forschungen Darwins belegten. Sie entzogen dem Menschen seinen evolutionären Sonderstatus: Adlige, Bürger und Bauern wurden zu menschlichen Tieren.

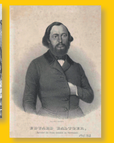
Bis ins ausgehende 19. Jahrhundert gründeten sich in allen europäischen Ländern Tierschutzvereine, in Deutschland der erste im Jahr 1837 in Stuttgart, initiiert vom evangelischen Pfarrer Albert Knapp († 1864). [Abb. 13] Die Bewegung blieb eine rein urbane und machte einen Konflikt der modernen Stadt- mit der traditionellen Landbevölkerung offenkundig. Dabei ging es um die Durchsetzung ethisch-gesellschaftlicher Geltungsansprüche, wandelten sich bestimmte Tiere in sozial gehobenen städtischen Schichten zu emotional geschätzten Familienmitgliedern. Zur gleichen Zeit kam die vegetarische Bewegung auf, die sich 1847 ebenfalls in London mit der »Vegetarian Society« konstituierte. Ihr folgte zwanzig Jahre später im thüringischen Nordhausen das deutsche Pendant, angestoßen vom protestantischen Theologen Eduard Baltzer. [Abb. 79]

Teilweise dadurch angestoßen kamen im 19. Jahrhundert in der Mensch-Tier-Beziehung die drei großen Themen des Tierschutzes, des Vegetarismus und der Antivivisektionsbewegung auf. [Abb. 78] Die Tierschutzbewegung ging von England aus und entsprang der rationalen Aufklärung und dem protestantischen Pietismus. In London wurde 1824 die »Society for the Prevention of Cruelty to Animals« gegründet, die sich gegen Hetzjagden, Kämpfe und den rücksichtslosen Umgang mit Last- und Zugtieren, ferner deren leidvolles Lebensende beim Abdecker stark machte. [Abb. 12] Stand doch jedermann das gnadenlose Treiben der oft gefesselten und durstigen Tiere in die Schlachthöfe vor Augen. Immer häufiger wurde Kritik am mitunter brutalen Umgang der Kutscher, Schlächter und Händler mit dem Vieh laut. Solche Rohheit erschien der modernen Stadt mit ihrem zivilisatorischen Selbstverständnis nicht angemessen.

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu



BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

Besondere Aufmerksamkeit erhielt im 19. Jahrhundert die Antivivisektionsbewegung. Zwar wurden seit der Antike Forschungen an Tieren angestellt, doch Tierexperimente im heutigen Sinn gab es erst, seit William Harvey im frühen 17. Jahrhundert die Blutzirkulation erforschte. Erneut ging die Initiative von England aus. 1875 begründeten Frances Power Cobbe und ihre Mitstreiter die »Victoria Street Society for the Protection of Animals from Vivisection.« Cobbe bildete in der Veröffentlichung »Light in dark places« Versuchswerkzeuge ab und beschrieb die Vorgänge der operativen Eingriffe am lebenden Tier. [Abb. 14, 15] In Deutschland unterstützen derzeit viele Anhänger der Lebensreformbewegung und Prominente wie die Komponisten Franz Liszt und Richard Wagner solche Initiativen, zumal Tierversuche in der medizinischen Forschung erheblich zunahmen. Offenkundig wurde jedoch ausschließlich für Tiere Engagement gezeigt, die menschliche Hausgenossen sein konnten. Für sogenannte »niedere Tiere« wie Amphibien und Reptilien fiel das Mitleid geringer aus. Derartige Tierversuche sind in der modernen Medizin bis heute an der Tagesordnung. Um 1990 wurden von den rund 2.000 in den USA lebenden Schimpansen mindestens 75 Prozent in Laboratorien gehalten. Aufgrund ihrer hohen genetischen Ähnlichkeit mit dem Menschen wird versucht, Erkenntnisse für die Entwicklung von Medikamenten etwa gegen Hepatitis B oder Aids zu gewinnen. [Abb. 80]

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

Die Diskussion um das Mensch-Tier-Verhältnis ist seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch empirische und psychosoziale Studien an Menschenaffen geprägt, welche die Forschungen Darwins wesentlich ergänzten. In den 1970er Jahren durchgeführte Studien wiesen nach, dass Schimpansen über Verstand und nonverbale Sprachfähigkeiten verfügen, wenn sie die Taubstummensprache erlernen. Sie können Werkzeuge herstellen und benutzen. Sie versuchen gar ihr Fehlverhalten durch Lügen zu vertuschen und können sich in der Kommunikation mit Menschen über ihre Gefühle ebenso wie über Zukünftiges äußern, beispielsweise Gedanken zum eigenen oder dem Tod ihrer Artgenossen. Von daher erscheint es vielen Menschen gegenwärtig problematisch, Menschenaffen weiterhin für medizinische Experimente zu nutzen oder in der Zoohaltung zu präsentieren. Entsprechend wird in der aktuellen Diskussion um den ethischen Status von Tieren nicht mehr allein in der Leidensfähigkeit ein Kriterium gesehen, sondern vor allem auch in ihren Leistungen und Fertigkeiten. [Abb. 16–18]

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

In seinem Standardwerk »Animal Liberation« (1975) knüpft Peter Singer [Abb. 19] an die Überlegungen Jeremy Benthams an und fordert einen moralischen Status für Tiere. Er plädiert dafür, zumindest höher entwickelten Tieren nichts anzutun, was man auch Menschen mit geistiger Behinderung nicht zumuten würde. [Abb. 85]

ca. 500 mm

ca. 500 mm

ZUR GESCHICHTE DER TIERE IN KREFELD

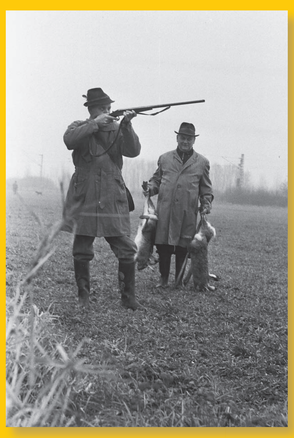
In welche Epochen kann eine Tiergeschichte eingeteilt werden? Die gängigen Periodisierungen unseres Kulturraums eignen sich nicht, denn was änderten etwa der Niedergang der antiken römischen Welt oder die deutsche Reformation am Leben der Fauna?

[Abb. 81] Stattdessen könnte in ein Vorpferde-, Pferde- und Nachpferdezeitalter unterschieden werden, was jedoch eine Rasse und die Thematik des Verkehrswesens übermäßig betonen würde. Deshalb erscheint in Anlehnung an Éric Baratay (Le point de vue animal. Une autre version de l'histoire, Paris 2012) diese Periodisierung geeignet: Zunächst die große Zeitspanne bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Sie ist geprägt vom wiederkehrenden Ressourcenmangel für Mensch und Tier und von der Herrschaft des Menschen über die Tierwelt. [Abb. 82] In der folgenden Epoche nahm die Anzahl der Tiere und ihr funktionaler Einsatz für die moderne Gesellschaft bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts rasant zu, sei es für Ernährung, Gewerbe und Verkehr oder auch für das Militär. Zugleich fanden in Städten bestimmte Haus- und Freizeittiere familiäre Aufnahme. Daraufhin verschwanden seit Mitte des 20. Jahrhunderts viele Nutztiere aus ihrem bis dahin mit den Menschen gemeinsamen Alltag. [Abb. 83] Die meisten wurden anonymisiert und abseits der bisherigen Lebensräume in fabrikmäßige Tierproduktionen gesperrt. Daneben erfuhr die emotionale Beziehung zum Tier einen weiteren Aufschwung, der sich an der Vermehrung der Kleintierpraxen oder den vielfältigen Angeboten der »Pet-Shop«-Industrie zeigt. [Abb. 05]

[Abb. 104] Bei alledem stellt sich die Frage eines historischen Bewusstseins in der Tierwelt. Wie würden Tiere ihre Geschichte und ihr Verhältnis zu den menschlichen Tieren beschreiben, wenn sie sich äußern könnten? Da sie dies nicht vermögen, ist das methodisch-erkenntnistheoretische Problem der menschlichen Perspektive auf dieses Thema nicht auszuräumen.

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu



BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

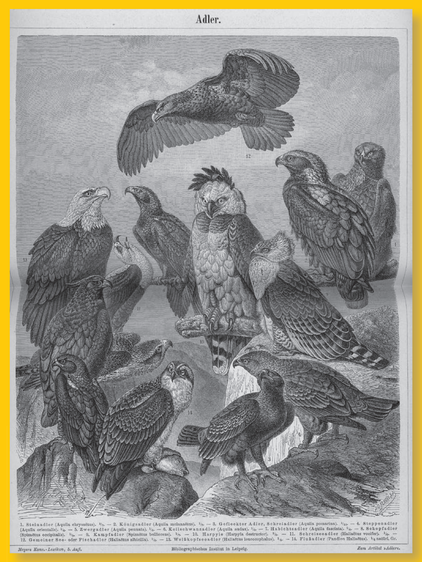
BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

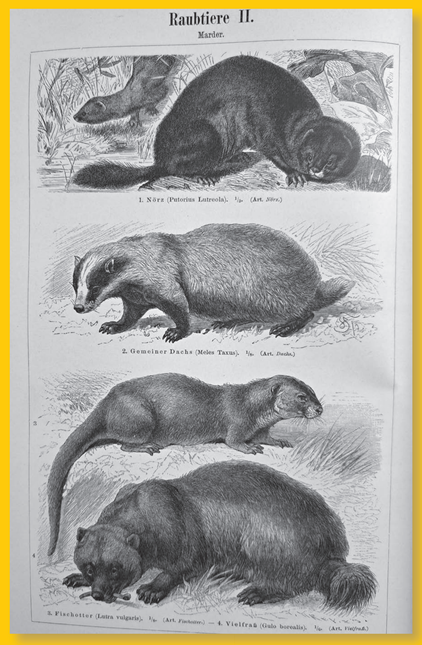
BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

ca. 500 mm

VON DEN ANFÄNGEN BIS ZUM ENDE DES 18. JAHRHUNDERTS: TIERE UNTER MENSCHLICHER HERRSCHAFT



BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu



BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

Das Krefelder Landschaftsbild hat in seinen Grundzügen zwischen 8.000 v. Chr. bis ins 19. Jahrhundert hinein kaum Veränderungen erfahren. Die Bodenfunde aus frühester Zeit belegen keine feste Besiedlung. Jäger und Sammler zogen umher; zeitweise hielten sich am Hülser Berg auf. Ab dem 5. Jahrtausend v. Chr. siedelten sich Ackerbauern an, die nebenbei Vieh züchteten: kleinwüchsige Rinder, Schweine und Schafe. Wohnhaus und Stallung befanden sich unter einem Dach. Den Ackerbauern folgten im 3. vorchristlichen Jahrtausend Siedler, die sich zunehmend der Viehzucht widmeten. Vielleicht waren sie bereits Reiter. Jedenfalls hatten sie das Pferd als Nutztier domestiziert.

Um 1.200–800 v. Chr. lebten viele Tierarten im Krefelder Raum. Im Wald und auf den Wiesen gab es wilde Rinder, Bären, Hirsche, Elche, Wildschweine, Luchse, Dachse, Biber, See- und Steinadler sowie Rabenkrähen. In den Gewässern schwammen Stör, Hecht und Wels. [Abb. 44–45]

[Abb. 42: kann man hier ggf. die Farben ändern? Siehe von mir veränderte 42_...xcf-Datei: Braunton] Im römischen, später fränkischen Kastell Gelduba (Gellep) hielt man in einem Viehgehege Rinder und Kühe als Nutztiere, auch das militärische Reit- und Transporttier Pferd, und vermutlich auch bereits Haustiere. Vor den Toren der Befestigung waren Pferdekoppeln und Weiden angelegt. Die Schweine, deren Fleisch die Römer besonders schätzten, wurden im Wald mit Eicheln und Bucheckern gemästet – wie späterhin der Bockumer Busch bis zum Übergang zur Stallfütterung ins 19. Jahrhundert ausschließlich diesem Zweck diente.

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

Über die religiöse Vorstellungswelt geben die Grabungen in Gellep Aufschluss. Sie förderten Grabbeigaben mit Abbildungen von Hunden und Eulen zutage. [Abb. 20] Die im Bataver-Aufstand des Jahres 69 gefallenen Reiter wurden zusammen mit ihren Pferden bestattet und in Stratum wurden Tiere inmitten menschlicher Gräber gefunden. [Abb. 68]

Die schriftlichen Quellen, die sich auf die folgenden Jahrhunderte bis gegen 1800 beziehen, geben fast ausschließlich Auskunft über Herrschaftsverhältnisse und die ökonomische bzw. mobilitätsbezogene Nutzung von Tieren. [Abb. 89] Für 1289 ist überliefert, dass dem Prämonstratenserinnenkloster Meer, das für die damalige Dorfgemeinschaft von ca. 250 Einwohnern kirchlich und ökonomisch bedeutsam war, erlaubt war, Wildpferde im Kliedbruch einzufangen. Der Frauenkonvent einigte sich mit dem Grafen von Moers, der ebenfalls über Rechte in Krefeld verfügte, auf eine gemeinsame Pferdezucht. [Abb. 90]

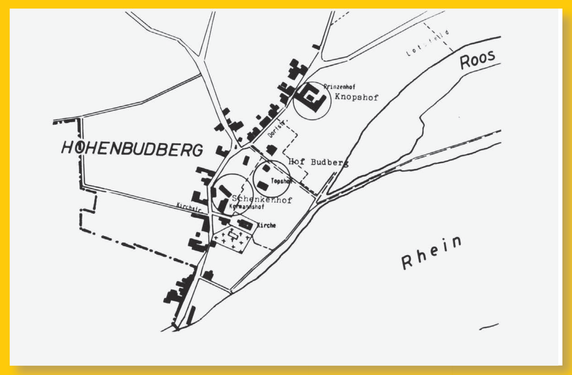
Auf Burg Krakau, dem einige hundert Meter östlich des Ackerbürgerstädtchens gelegenen Sitz des Moerser Amtmannes, werden im Jahr 1484 Pferde ebenso wie ein Taubenhaus und eine Fischerei in den Burggräben erwähnt. Knapp zwei Jahrhunderte später ist für das Tertiarinnenkloster St. Johann Baptist Pferdehaltung belegt (1652). Im Schatten der Dionysiuskirche wurde auf dem Schwanenmarkt Vieh gehandelt und die Einwohner besaßen Kühe zu ihrer Fleisch- und Milchversorgung. Mit der Vieh- und Pferdehaltung waren einige Berufe, wie das Schlachtergewerbe, verbunden. Ähnlich wie im kurkölnischen Linn durfte diese Tätigkeit laut der oranischen »Policeyordnung« von 1678 in Krefeld nur von Einwohnern jüdischen Glaubens ausgeübt werden (die ansonsten als Kleinkrämer und Geldverleiher fungierten).

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

Tiere wurden in Pachtverträgen und Zehntregistern regelmäßig als Zahlungsgut angeführt, beispielsweise indem für die Nutzung einer Krefelder Mühle jährlich ein Eber an den Moerser Grafen abzuliefern war. Um 1460 standen dem Kölner Landesherrn vom Hof Budberg im Uerdinger Land neben Getreideabgaben jährlich 54 Schweine und aus anderen Verträgen 180 »Zinshühner« zu. [Abb. 91] Der Erzbischof verpachtete die Rheinfischerei für jährlich 12 Mark.

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

Die Jagd war seit der Antike ein Vorrecht der führenden Gesellschaftsschicht. Im Uerdinger und Linner Land stand die Wildschweinjagd seit dem Spätmittelalter dem Kölner Landesherrn zu, der auf dem Burggelände 1740 sein Jagdschloss errichtete. Er übertrug solche Rechte in der Regel seinen Amtsinhabern und Getreuen vor Ort wie dem Freiherrn von Bernsaw auf Haus Dreven. [Abb. 92] Dessen Jagddistrikt erstreckte sich 1703 um die Stadt Uerdingen bis zum Egelsberg und Niep, Hülser Berg und südlich ins Linner Feld. Der Jagdinhaber beanspruchte alle Hasen, Kaninchen, Feldhühner, Schnepfen sowie die wilden Gänse, Hühner, Schwäne und Enten. Wildfrevel wurde hart bestraft. Als die Kommerzienräte Gebrüder von der Leyen Mitte des 18. Jahrhunderts das Jagdrecht in der Krefelder Herrlichkeit pachteten, wurde dies von der Kirchenkanzel verkündet – obwohl, wie es hieß, »sich ohnedem von selbsten versteht, dass sich andere des Jagens, Hetzens, Stricke legen pp. gänzlich enthalten.«



BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

ca. 500 mm

WIE VIELE TIERE LEBTEN IN KREFELD?

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

[Abb. 99] Außerhalb der ummauerten kleinen Stadt Krefeld waren viele Bauernhöfe angesiedelt, wie auf Kartenaufnahmen des 18. und frühen 19. Jahrhunderts [Abb. 21] zu erkennen ist. In den Bauernschaften Inrath und Diessem reihten sich zahlreiche Gehöfte entlang der Terrassenkante, wo Ackerland und grundwassernahes Weideland aufeinanderstießen. Von rund 7.900 Einwohnern im Jahr 1798 zählten ca. 1.000 zur bäuerlichen Bevölkerung. 1800 gab es 57 Pferde innerhalb und 115 Pferde außerhalb der Stadtmauern (Kühe: 81/396). Die meisten waren Arbeitspferde, ein geringerer Teil Reitpferde (1808: 53 von 319 Tieren).

Im Zuge der Ausdehnung der Stadtfläche im Laufe des 19. Jahrhunderts verschwanden fast alle Höfe. Betrieben noch im Jahr 1849 gut 640 Einwohner Landwirtschaft im Haupterwerb, so ging die Anzahl ein Jahrzehnt später (bei 48.800 Einwohnern) bereits auf 350 zurück. Trotzdem blieb die Viehanzahl bis 1900 durch die Haltung vor der Stadt recht konstant (300–500 Pferde, 600–700 Rinder, 300–600 Schweine, ca. 200 Ziegen). Tiere blieben auch im innerstädtischen Raum gegenwärtig. Beispielsweise hielt man in den 1870er Jahren im Haus »Zur Windmühle« (St. Antonstraße/Klosterstraße), dem eine Bäckerei angeschlossen war, mehrere Stallkühe.

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

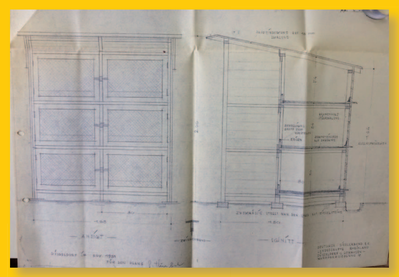
BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

[Abb. 96, 97] Durch den zunehmenden Einsatz von Pferden im Verkehrsbetrieb, vor allem aber infolge der Eingemeindungen der ländlichen Bezirke Linn (1901), Bockum, Oppum und Verberg (1907), erhöhte sich bei 126.000 Einwohnern die Anzahl erheblich: 1912 wurden 2.500 Tiere angegeben. Die Pferdezahl war im 1. Weltkrieg und ab 1918 stark rückläufig, zunächst infolge des militärischen Einsatzes und dann wegen der prekären Ernährungslage (1917: 920).

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

[Abb. 100] Abgesehen von ihrem Einsatz auf dem Lande spielten Hunde innerhalb der Siedlung eine besondere Rolle. 1828 hielten in der Bürgermeisterei Krefeld 460 Personen im Ganzen 560 Hunde. Die Rassen zeigen ein bemerkenswert breites Spektrum. Nach einer Liste, die auch die Berufe der Halter notiert, handelte es sich u.a. um 29 Jagdhunde, 13 Hühnerhunde, 11 Metzgerhunde, 130 Fuchshunde, 18 Pinscher, 33 Möpse, 3 Windhunde, 108 Spitze, 23 Pudel sowie 8 »Schoßhündgen.« Die Halter spiegeln ein sozial differenziertes bürgerliches Spektrum wieder: Büroangestellte, Seidenwirker, Wirte, ein Kunstmaler, Schreiner, Fuhrleute, schließlich der Landrat und eine Witwe. Gleiches gilt für die Besitzer der Möpse: In dieser Rubrik wurden Frau von Beckerath, Pastor Reinartz, ein Kappenmacher, ein Lehrer und ein Seidenweber vermerkt. Die Metzgerhunde kamen ausschließlich in diesem Berufsstand vor und wurden als Treibhunde eingesetzt. Zwei Jagdhunde besaßen die von der Leyen sowie weitere sozial führende Familien wie die de Greiff, von Beckerath, vom Bruck, aber auch ein Lumpenhändler, Kaufleute und der Kreisphysikus. Zwischen 1900 und 1926 variierte die Zahl der gemeldeten Hunde zwischen 1.900 (1917) und 6.700 (1924; zum Vergleich: 31. Dezember 2022: 14.523).



BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

[Abb. 107] In der bevölkerungsmäßig deutlich kleineren Handels- und späteren Industriestadt Uerdingen (1798: 2.000 Einwohner), die 1929 ihre 14.500 Bürgerinnen und Bürger in die neue Stadtgemeinde mit Krefeld eingebracht hatte, war die Landwirtschaft seit jeher von untergeordneter Bedeutung. Viehhaltung diente fast ausschließlich der Deckung des Eigenbedarfs. 1821 wurden 49 Pferde, ein Ochse, 177 Kühe, 80 Schafe und 160 Schweine gezählt. 1897 gab es nur 15 im Stadtgebiet ansässige Ackerleute. 1912 wurden bei einer militärischen Musterung von 104 Pferden nur 69 als »kriegsbrauchbar« angegeben. Im Jahr 1927 verteilten sich nach der Eingemeindung von Hohenbudberg und Kaldenhausen die gut 14.300 Einwohner auf 2.700 Haushalte, von denen etwa 830 Vieh hielten: 150 Pferde und Fohlen, 1 Maultier, 190 Rinder, 170 Schafe, 550 Schweine, 140 Ziegen, 220 Kaninchen und 9.400 Federvieh. Es gab 42 Bienenstöcke.

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

Die Haltung von Federvieh und Kaninchen nahm seit Jahrhundertbeginn durch die aufkommende Eigenversorgung auf sogenannten Kleinsiedlerstellen, in Kleingärten und den entstehenden Zuchtvereinen bis in die 1970er Jahre deutlich zu (Kaninchen 1916: 4.700, 1940: 13.500; Federvieh 1916: 20.300, 1970: 104.000). [Abb. 49]

Noch 1930 wurde in der Gesamtstadt Krefeld-Uerdingen bei gerundet 166.000 Einwohnern und insgesamt ca. 35.000 Haushalten in jedem siebten Haushalt Vieh gehalten: Das waren 2.020 Pferde, 3.200 Rinder, 850 Schafe, 4.100 Ziegen, 5.850 Schweine und 94.300 Federvieh; hinzu kamen 980 Bienenvölker. Die Zahl der Bienenstöcke stieg seit 1880 bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts (1867: 197, 1940: 1.150, dann 1980: 600). [Abb. 52, 63]

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

[Abb. 101 a–c] Hingegen waren Linn, Fischeln und Hüls deutlich stärker agrarisch geprägt. In Linn lebten 1867 von rund 1.300 Einwohnern 480 von der Landwirtschaft. Ihr Anteil war aufgrund der zunehmenden Krefelder Nachfrage seit Jahrhundertbeginn von 11 auf 40 Prozent gestiegen. Ähnlich in Hüls, wo schon Mitte des 17. Jahrhunderts bei 800 Einwohnern 110 Hofstellen existierten. Der landwirtschaftliche Schwerpunkt blieb auch bestehen, nachdem seit dem 18. Jahrhundert vermehrt für das Krefelder Seidengewerbe gearbeitet wurde. 1816 wird bei rund 3.700 Einwohnern der Viehbestand an Ochsen, Kühen und Schafen mit 550 plus gut 80 Schweine angegeben. Mit Benrad dienten in den 1820er Jahren von ca. 170 Pferden 130 als Ackerpferde; nur kleine Bauerhöfe arbeiteten mit Kühen. Ochsen wurden selten eingesetzt. Zum Vergleich: 1861 waren im deutlich urbaneren Krefeld von 440 Pferden nur 250 in der Landwirtschaft beschäftigt – der Anteil der Transport- und Reitpferde (letztere wurden damals auch »Luxuspferde« genannt) war also im städtischen Zentrum höher. Im Jahr 1883 wurde in Bockum Vieh in 230 von 320 Häusern und Gehöften gehalten. Hinzu kamen 280 viehhaltende Haushalte. Ähnlich lagen die Verhältnisse in Linn und Fischeln.

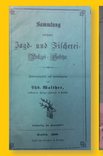
BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

ca. 500 mm

TIERE ALS GEGENSTAND OBRIGKEITLICHER REGULIERUNG


BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

Im Gesundheitswesen wurde vor allem auf die Abwehr von Viehseuchen wie der Tollwut geachtet, die auch für Menschen gefährlich werden konnte. 1797, in der Zeit der französischen Besetzung, beschloss die Munizipalität Uerdingen, dass nur gesundes Vieh aus seuchenfreien Regionen abgeschlachtet werden darf. Die gesamte Viehwirtschaft wurde überwacht, beispielsweise 1815 in Uerdingen durch die Anordnung, keine »unreifen Kälber« zu verkaufen. 1834 verfügte der Krefelder Bürgermeister Leysner auf Weisung des Landrats, dass wegen eines in Rheydt aufgetretenen tollwutverdächtigen Hundes alle Krefelder Hunde für vier Wochen an die Kette gelegt und nur angeleint ausgeführt werden dürfen. 1905 wird für Linn berichtet, dass ein »der Tollwut dringend verdächtiger Hund, erschossen werden mußte.« Zugleich wurde im gesamten Krefelder Stadtgebiet wiederum eine »Hundesperre« verhängt.

[Abb. 51] Über die 7 Krefelder Jagdbezirke (1925) gab es vielfältige Bestimmungen. [Abb. 57 a–b] 1814 ließ Bürgermeister Hunzinger eine Tabelle der zur Wolfsjagd verpflichteten Personen aufstellen. Die Berechtigung des Fangs von Krammetsvögeln erforderte seit 1851 einen Jagdschein; 1922 wiederholte der Landrat das Verbot des Vogelfangs mittels Fangseisen. [Abb. 22] Vor allem wurde der Wildhandel kontrolliert und Gesetze über Schonzeiten erlassen. Die verpachtete Fischerei im Rhein und in Binnengewässern um die Burgen in Linn und Uerdingen durfte nur unter strengen Auflagen geschehen (1870er Jahre).

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

Daneben gab es gezielte Eingriffe in Natur bzw. Landwirtschaft, die sich gegen einzelne Tiergattungen richteten: 1924 etwa wurde im Krefelder Raum eine organisierte Vernichtung von »Schädlingen« ausgerufen (»Achtet auf den Kartoffelkäfer«) [Abb. 23]. Ebenso wie bestimmte Pflanzen versuchte man Tiere, in diesem Fall Insekten, Kartoffel- und Borkenkäfer, Ratten und Mäuse, auch Krähen und Sperlinge, aus dem menschlichen Kulturraum zurückzudrängen. Wiederholt ist in Krefeld von »Rattenplage« die Rede, etwa 1961, als das Abladen von Küchenabfällen auf Trümmergrundstücken günstige Lebensbedingungen bot. [Abb. 24] In ähnlicher Weise ging das städtische Ordnungsamt auf der Müllkippe am Flünnertzdyk gegen Möwen, Tauben, Wespen und Füchse vor, deren Bauten etwa 1970 in Gellep und im Hülser Bruch begast wurden.

Insbesondere stand die Hundehaltung immer wieder im Fokus der behördlichen Aufsicht. Hunde wurden bereits 1828 besteuert. 1834 datiert das erneuerte Verbot, dass sie weder ohne Hundemarke noch frei umherlaufen dürfen, was zuvor »durch die Schelle« verkündet worden war. Die Krefelder Stadtverordnetenversammlung beschäftigte sich häufig mit der Hundesteuerordnung. Der Betrag war nach Größe gestaffelt (1862: 2 Taler pro Tier). Nur solche Hunde waren ausgenommen, die als Nutztiere gehalten wurden.

Nicht selten gingen Klagen von Bürgern aus, die sich durch Ruhestörung und frei herumlaufende Hunde belästigt fühlten, beispielsweise 1905 in Uerdingen. Ladenbesitzer und Marktbeschicker beschwerten sich bei der Gemeindeverwaltung über Kunden, die Hunde mitführten. Sogleich wurde eine entsprechende Polizeiordnung erlassen. 1875 hatten die Halter in Krefeld drei Tage Zeit, ihren entlaufenen Hund bei autorisierten Fängern gegen »Fanggeld« abzuholen; andernfalls wurde das Tier umgebracht. [Abb. 25] Die Verwaltung trug ansonsten für die Beseitigung von Tierkadavern im öffentlichen Raum Sorge.

[Abb. 64] Im Sinne der entstehenden Tierschutzbewegung wiederholte die königliche Regierung zu Düsseldorf 1822 das Verbot, mit Singvögeln Handel zu treiben. 1889 wurden an gleicher Stelle Überlegungen angestellt, die Verwendung von Hunden als Zugtiere zu reglementieren. Fragen des Tierschutzes berührten freilich das Unterhaltungsgewerbe. Im Jahr 1822 erlaubte der Krefelder Bürgermeister Jungbluth dem italienischen Menagerie-Besitzer Rossi, »dahier einige Tage seine Thiere zu zeigen.« Ihm wurde allerdings untersagt, »das beabsichtigte Gefecht eines jungen Menschen mit einem wilden Thier« durchzuführen. Rossi kündigte den Kampf dennoch an, woraufhin er der Stadt verwiesen wurde.

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

Karl Rudolf Vogelsang (1808–1878), Bankgroßvater, verm. mit Helene Maria Opdahl (1824–1919)
Eltern des Krawattenmeß-Fabrikanten Eugen Vogelsang (F 1930) des Fam. Tuchhaus und Krawattenmeß

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

[Abb. 102] Es gab aber auch gewaltfreie Belustigungen, über die etwa der Krefelder Carl Rudolf Vogelsang (1808–78) in seinem Tagebuch, wenn auch überzeichnet, berichtet. 1835 begegnete er im renommierten Gesangverein »Liedertafel« einem Hund mit Namen »Professor Motor.« Vogelsang notierte, dass das Tier gut dressiert war. Der Hund schien verschiedene Kartenspielertricks zu beherrschen und gewann gar im Dominospiel gegen den »ersten Spieler hiesiger Stadt.« [Abb. 47 a–b]

[Abb. 103] Nicht zuletzt spielten Tiere ebenso wie die männliche Bevölkerung eine wichtige Rolle in Kriegszeiten. Pferde wurden ausgehoben, ihre Einsatzfähigkeit beurteilt und Musterungslisten mit Gespannen erstellt.

Besonderes Augenmerk richteten die Behörden auf das Schlachten und die Frage, wo und wie dieses zu geschehen hat. In Krefeld kam die Diskussion über die Einrichtung eines öffentlichen

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

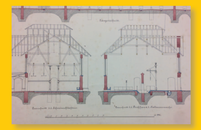
BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

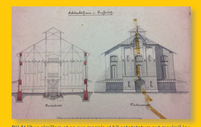
Schlachthauses anstatt der zum Alltagsbild gehörenden Hausschlachtungen aufgrund der Cholera-Welle von 1832 auf. Die Einwohner sahen vor den Metzgereien das Blut in den Rinnsteigen und nahmen die Gerüchte, auch das Gebrüll der Tiere beim Schlachtvorgang wahr. Auf Vorschlag des Landrates, der ein Schlachthaus außerhalb der Stadt favorisierte, trat der Stadtrat Ende 1832 zusammen und stimmte zu, doch blieb die Finanzierung ungelöst. Drei Jahre später klagte der Kreistierarzt beim Landrat über die Verhältnisse in der Samt- und Seidenstadt, »wo so viel Vieh geschlachtet wird.« Die Schlachthäuser lägen in und um die Stadt verstreut und würden kaum überwacht. Aus Gewinnsucht würden kranke Tiere geschlachtet, die man heimlich in die Stadt führe. Über den Umfang der Schlachtungen gibt eine Aufstellung vom 31.10. 1833 bis 1.11. 1834 Auskunft, zu einer Zeit, als Krefeld rund 20.700 Einwohner zählte: Insgesamt schlachteten 49 Metzger 1.680 Kühe und Ochsen, 3.993 Schafe und Kälber und 726 Schweine. [Abb. 48: zwei Seiten]

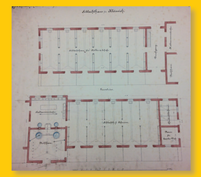
Ein weiterer Anlauf scheiterte 1841: 25 Metzger wollten den Schlachthof privat finanzieren. [Abb. 105] Erst zwanzig Jahre später wurde das Vorhaben wieder aufgegriffen, als das Vermächtnis des reichen Bürgers Cornelius de Greiff 20.000 Taler für diesen Zweck bestimmte. [Abb. 74] Verzögert durch die sich anschließenden Kriegsjahre wurde das Schlachthaus mit seinen Stallungen an der Dießemer Straße schließlich im Februar 1895 mit einem »stattlichen Festzug« und Festrede des Oberbürgermeisters Küper eröffnet. Der für alle Metzger fortan verbindliche Betrieb (nur in Vororten waren noch Hausschlachtungen erlaubt) wurde am 12. Februar aufgenommen und bis Ende März 126 Ochsen und Stiere, 934 Kühe, 52 Rinder, 593 Kälber, 96 Schafe, 12 Ziegen, 1.901 Schweine und 5 Pferde geschlachtet. Im ersten Monatsbericht heißt es auch, dass »29 ungeborene Kälber vollständig vernichtet wurden.« [Abb. 50 a–c]

1892 wurde die Betäubung des Großviehs mittels Bolzen eingeführt. Und wiederum zwei Jahrzehnte später, 1911, erhielt der Schlachthof einen Gleisanschluss an die Hafenbahn, so dass die Tiere nunmehr zügig und mit geringen Kosten auch überregional herbeigebracht werden konnten.

Der städtische Uerdinger Schlachthof an der Parkstraße nahm 1897 seinen Betrieb auf. Im nahen, 1927 eingemeindeten Hohenbudberg gab es damals noch zwei weitere Schlachthäuser, in einem Fall nur aus einem Raum bestehend. [Abb. 26–27] 1902 waren in Uerdingen 11 Metzgereibetriebe ansässig. Zwei Jahre zuvor wurden im Schlachthaus rund 3.360 Tiere getötet, was 461.000 Kilogramm Fleisch ergab. Das hätte für jeden der Einwohner einen Jahresverbrauch pro Kopf von 72 Kilogramm bedeutet, ist aber wohl, den Verbrauch außerhalb der Stadt eingerechnet, niedriger anzusetzen. Anfang der 1930er Jahre jedenfalls betrug der jährliche pro Kopf-Verbrauch 42/46 Kilogramm.


BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu


BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu


BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

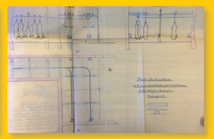
BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

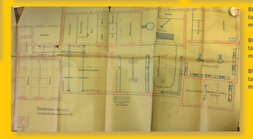
[Abb. 46] Das Töten im Schlachthaus wurde durchaus als Problem empfunden. 1913 forderte ein Gutachten des Landesveterinäramtes, dass »angemessene Maßnahmen zur Vermeidung unnötiger Grausamkeiten beim Betäuben und Töten der Schlachttiere« zu treffen seien. Die Betäubung sollte u.a. mit einer Keule oder Schlachthacke auf die Mitte des Schädeldachs oder durch Erschießen mit einer Schussmaske erfolgen. Würde der Schlag mit der Schlachthake seitlich oder zu tief oder hoch am Schädeldach ausgeführt, so seien laut Gutachten »zahlreiche Schläge« nötig, um das Tier »zu fällen.« »Der Eindruck besonderer, wenn auch nicht beabsichtigter Grausamkeit entsteht, wenn eine ungeübte Person einen oder mehrere Schläge gegen den Augenbogen führt und hierdurch – bei vollem Empfindungsvermögen der Tiere – das Auge zertrümmert.« Dann müssten »häufig 6 oder 8 oder sogar mehr Schläge« ausgeführt werden.

Auf die Erörterung des rituellen Schächtens – also der Tötung ohne Betäubung bei langsamem Ausbluten des Tieres – ging das Gutachten nicht näher ein, da sich »die Israeliten durch ihre Religionsgesetze für gebunden halten.« Diesbezüglich bestimmte im Jahr 1930 die Betriebsordnung des Uerdinger Schlachthofes, dass »das Schächten nur jüdischen Metzgern gestattet« ist, die allerdings aus Sicherheitsgründen für das Schlachthofpersonal keine Stiere schächten dürften.

Zu Beginn der nationalsozialistischen Zeit wurde das Schächten untersagt, über das in den vorangegangenen Jahrzehnten durchaus eine öffentliche Diskussion geführt worden ist. Nach 1945 kam es erst in einzelnen Bundesländern, dann in der gesamten BRD wieder zur Zulassung, wobei die in den 1950er und 60er Jahren vorgebrachte Kritik von Tierschützern mitunter in den wohl begründeten Verdacht geriet, antisemitische Vorurteile zu bedienen. Freilich muss konstatiert werden, dass die Quantität der 50 getöteten Tiere in verschwindendem Verhältnis gerade zur expansiven bundesweiten »Fleischproduktion« stand, die sich von Quälereien bis heute nicht freisprechen kann. [Abb. 106]

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu


BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu


BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

ca. 500 mm

ca. 500 mm

DAS TIER ALS WIRTSCHAFTSOBJEKT

Abgesehen von der Fleisch- und Fischversorgung der Bevölkerung stellten Tiere stets Handels- und Wirtschaftsgüter dar oder produzierten solche zeitlebens. 1916 übernahm die Stadt Krefeld die Milchversorgung der Bevölkerung; sieben Jahre später wurde den Milchhof an der Drießendorfer Straße eröffnet. [Abb. 28] Der Käse der Ziegen, die Wolle des Schafes oder der Honig der Bienen, alles wurde für menschliche Bedürfnisse gebraucht. [Abb. 111] Zu den Konsumenten gelangten die Tiere, teils noch lebend über die Wochenmärkte, von denen es in Krefeld bis zur Eröffnung der Markthalle im Jahr 1900 insgesamt 7 gab (seither nur noch 4). In jedem März, September und November fanden Pferdemärkte vor dem Schlachthof statt.

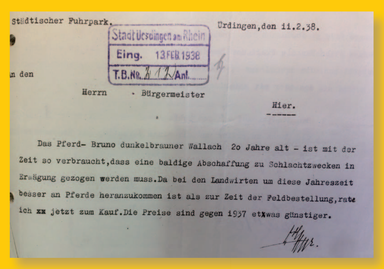
[Abb. 54] Waren Nutztiere nicht mehr leistungsfähig, wurden sie »abgeschafft«, wie eines der drei Arbeitspferde der städtischen Uerdinger Müllabfuhr, dem man den Namen Bruno gegeben hatte (1938). Ähnlich erging es tausenden Militärpferden zu Kriegsende 1918, sofern sie zu den Überlebenden zählten, denn allein im deutschen Einsatz starben eine Million Pferde. Den rheinischen Oberbürgermeistern wurde mitgeteilt, dass die Heeresverwaltung »eine sehr große Zahl von Schlachtpferden abstossen« werde, um »unnötige Futterkosten zu vermeiden.« Die Nachfrage der Bevölkerung war beträchtlich. Pferdefleischkarten wurden ausgegeben [Abb. 30]. Im Oktober 1917 drängten sich 160 Personen vor einer Pferdeschlächterei an der Alten Linner Straße.

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu



Städtischer Fuhrpark. Uerdingen, den 11.2.38.

Stadt Uerdingen am Rhein
Eing. 13 FEB 1938
T.B.Nr. 1 / 1 Anl.

An den
Herrn Bürgermeister
Hier.

Das Pferd- Bruno dunkelbraunner Wallach 20 Jahre alt - ist mit der Zeit so verbraucht, dass eine baldige Abschaffung zu Schlachtzwecken in Erwägung gezogen werden muss. Da bei den Landwirten um diese Jahreszeit besser an Pferde heranzukommen ist als zur Zeit der Feldbestellung, rate ich xx jetzt zum Kauf. Die Preise sind gegen 1937 etxwas günstiger.

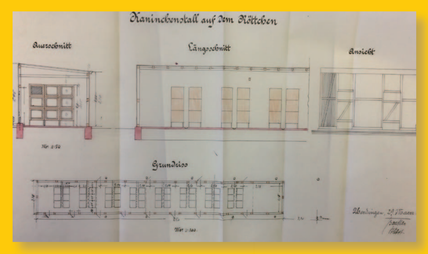
BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

Pferdefleischkarte
Preis Krefeld-Stadt
Gültig vom 1. Januar 1918 bis 30. Juni 1918.
Name
Wohnung

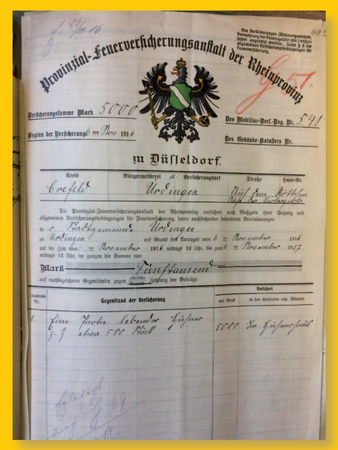
BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

Abgesehen vom Verzehr von Pferdefleisch, der Christen und Juden seit dem 19. Jahrhundert wieder erlaubt worden war, wurden die Leiber der toten Rinder und Pferde ausgeschlachtet: Aus Roßhaar wurden Polster, Möbelbezugsstoffe, Siebe, Violinbogen, Pinsel, Angeln, Knöpfe und Perücken hergestellt. Aus den Knochen wurde Leim gekocht. Gerber verarbeiteten die Felle zu Leder und das tierische Fett war Grundlage für Talg, Kerzen und Schmierstoffe. Aus den Hörnern der Tiere drehte man Knöpfe.
[Abb. 56] 1917 plante die Stadt Uerdingen die Einrichtung einer Kaninchenfarm auf dem Röttgen, die neben der Nahrung Fell für Soldatenkleidung und Teppiche liefern sollte.

[Abb. 55] Tiertransporte wurden versichert und in Fischeln eine Pferdeassekuranz begründet. Über die Berliner »Tier-Börse« konnte schon 1916 jegliches Haus- und Nutztier ebenso wie Futter und Zubehör erworben werden. [Abb. 32, 38] 1919 legte der Versailler Friedensvertrag neben materiellen und finanziellen Reparationen auch Tierlieferungen fest. Deutschland hatte im ersten Vierteljahr nach Vertragsschluss u.a. 900 Zuchthengste, 35.000 Stutenfohlen, 4.000 Stiere.



BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu



BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

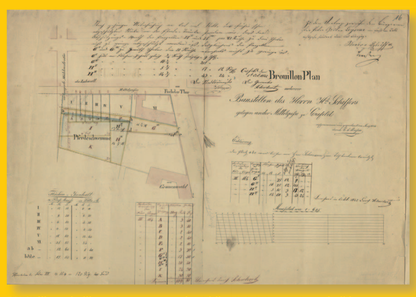
ca. 500 mm

DIE AUFGABEN DER TIERE IM VERKEHR, GEWERBE, ÖFFENTLICHER LEISTUNGSVERWALTUNG UND ORDNUNG

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu



BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

Auch nachdem Mitte des 19. Jahrhunderts der Anschluss Krefelds an die Eisenbahn erfolgt war, wurden die meisten innerstädtischen und ins nahe Umland gehenden Transporte weiterhin mit Hilfe von Tieren erbracht, vor allem durch Pferde. Weder der tägliche Personenverkehr, noch Feuerwehr, Post, Militär oder Polizei kamen ohne Pferde aus. [Abb. 70] Mit dem Wachsen der urbanen Zentren vermehrte sich der Bestand beachtlich. In Mönchengladbach versechsfachte sich die Pferdeanzahl zwischen 1858 und 1900, in Krefeld stieg sie zwischen 1861 und 1910 von 430 auf rund 2.500. 1861 wurden in der Krefelder Berufsstatistik 40 Fuhr- und Frachtunternehmer gezählt, die 34 Knechte sowie 69 Pferde beschäftigten. Im kleineren Uerdingen gab es derzeit 12 Fuhrleute, in Bockum und Linn keinen und 6 in Fischeln. Das Krefelder Postamt I. Klasse setzte im Kreis 27 Pferde ein. 1892 hielt die Krefeld-Uerdinger Fahrgastbahn 24 Tiere. [Abb. 33] Drei der vier Krefelder Strecken (Uerdingen, Hüls und Fischeln) wurden im Dampfbetrieb angefahren. Die vierte, zwei Kilometer lange Pferdestrecke zwischen Bahnhof und Oranierring beförderte in diesem Jahr rund 528.000 der insgesamt 1,7 Millionen Fahrgäste, was knapp ein Drittel aller Beförderungen ausmachte. Um die in der gesamten Stadt eingesetzten Zugpferde bei der Arbeit zu tränken und danach zu waschen, gab es an der Ecke Mühlenstraße/Mittelgasse (heute Mittelstraße) die „Pferdeschwemme.“ [Abb. 34, 93]

Auf dem 1912 erbauten städtischen Schirrhof an der Ecke Nassauerring/Blumentalstraße arbeiteten 1931 47 Beschäftigte und 48 Pferde. Dort wurden die Gespanne für Müllabfuhr, Straßenreinigung, die „Tageslohngespanne“ für die städtischen Ämter, in Sonderheit das Tiefbauamt, und Leichenwagen mit Pferdebespannung gestellt.

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

Abgesehen vom Einsatz in der Landwirtschaft arbeiteten Tiere häufig im städtischen Gewerbe mit. 1818 wurde eine der drei Krefelder Mühlen als Roßmühle betrieben. Sie stand am heutigen Friedrichsplatz [Abb. 43]. In jenem Jahr wurde in der Bilanz unter Ausgaben notiert: „ein krepirt Pferd.“ In Linn stand 1830 neben der großen kurfürstlichen Wassermühle eine Pferdemühle. Trotz des seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmenden Einsatzes von Maschinen bei der Bodenbewirtschaftung lieferten häufig noch Pferdegöpel die erforderliche Kraft.

Entlang des Uerdinger Rheinufers treidelten Pferde seit Jahrhunderten die flussaufwärts fahrenden Schiffe. 1845 wurde das Nachschleppen von Schiffsseilen innerhalb der Stadt untersagt (sie sollten stattdessen auf den Rücken der Tiere transportiert werden). Abgesehen vom Einsatz im Transportwesen fanden Hunde auch bei der Polizei Beschäftigung. 1910 gab es im Landkreis 3 und in der Stadt Krefeld 4 solcher Hunde, darunter einen mit „besonders guter Nase.“

ca. 500 mm

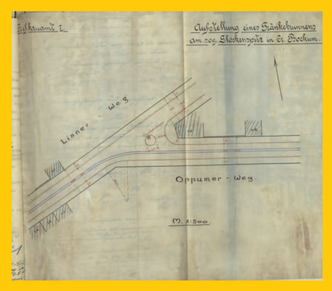
DER TIERSCHUTZ

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

Anfang 1877 wurde der »Niederrheinische Tierschutzverein zu Crefeld« gegründet. [Abb. 35] Laut der Statuten sollten »boshafte, muthwillige und leichtsinnige Quälereien der Thiere« vermieden und »grobe Mißhandlungen und übermäßige Anstrengungen beim Transporte sowie Grausamkeiten bei ihrer Tötung verhindert werden.« Im Vorstand des Vereins, der bei seiner Gründung 229 Mitglieder zählte, engagierten sich (männliche) Mitglieder führender Krefelder und Uerdinger Familien wie Scheibler, Heydtweiller, Angerhausen und Herbertz. Die Mitglieder kamen fast ausschließlich aus dem gehobenen Bürgertum. Weder Arbeiter noch Bauern traten bei. In Vorträgen, mittels Pressearbeit und Aufklärung in Schulen, nicht zuletzt durch die Pflege der Beziehungen zur Polizei (es zählten führende Ordnungsbeamte zu den Mitgliedern), beschäftigte man sich mit den Themen Maulkorbzwang für Hunde, Tollwut, Einführung der Schlachtmaske, Vivisektion, Tiertransporte oder auch der Beschaffenheit der Straßenpflaster. Hinsichtlich der Tiertransporte drängte der Verein auf das Verbot, Kälbern und Schafen die Füße mit Stricken zusammen zu binden, die ins Fleisch schnitten. Auch »dürfen die Thiere nicht übereinander liegen oder mit den Köpfen vom Fuhrwerk herunterhängen.« Seit den 1890er Jahren initiierte der Verein die Installation mehrerer Viehtränken und Brunnen in der Innenstadt sowie Vogelfutterkästen in Stadtwald und Stadtgarten [Abb. 36 a – c]. Der Jahresbericht 1881 bemerkte: »Wohl ist das bis jetzt Erreichte gering zu nennen gegenüber der Größe der gestellten Aufgabe.«

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu



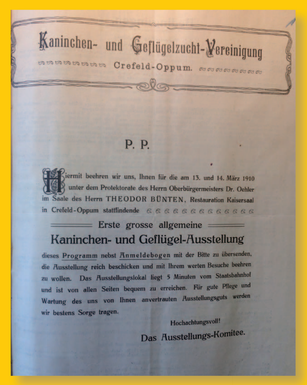
BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

Der Verein zeigte Tierquälereien an, was allein in den fünf Jahren zwischen 1877 und 1881 zu insgesamt 131 Verurteilungen durch das königliche Amtsgericht führte und mit Geld- und sogar Haftstrafen geahndet wurde. Nach dem 1. Weltkrieg klagten die Tierschutzverbände gegenüber der königlichen Regierung zu Düsseldorf über eine namentlich unter Jugendlichen zunehmende Tierquälerei. Auch der Regierungspräsident konstatierte: »Die im Laufe der Kriegsjahre vielfach eingetretene Verwahrlosung der Jugend äußert sich auch besonders in dem Verhalten zur Tierwelt.« (1921)

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

Zugleich ist seit dem 19. Jahrhundert eine wachsende emotionale Beziehung zu Tieren zu beobachten. [Abb. 37] In diesem Sinne sprechen die Quellen etwa von »Luxushunden und pferden.« Es entstanden viele Vereine, deren Mitglieder sich in ihrer Freizeit mit Tieren beschäftigten. Beispielsweise gab es in Oppum den Brieftaubenverein »Schwalbe« (1905). Im gleichen Jahr wurde in Uerdingen ein Kaninchenzuchtverein ins Leben gerufen, zwei Jahre darauf sein Bockumer Pendant »für Sport- und Schlachtzwecke.« [Abb. 03] Dabei stand nicht allein die Nahrungsgewinnung wie bei der Bienen-, Geflügel- und Fischzucht im Vordergrund. [Abb. 58 – 61]

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu



BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

ca. 500 mm

SEIT DER MITTE DES 20. JAHRHUNDERTS: DAS VERSTECKTE UND DAS PRÄSENTIERTE TIER.

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

Während der vergangenen drei Generationen wurde das Mensch-Tier-Verhältnis vor allem durch zwei gegenläufige Entwicklungen geprägt. Wir sehen die Industrialisierung einer erheblich ausgedehnten Nahrungswirtschaft mit ihrer Rationalisierung der Schlachthöfe und daneben eine wachsende Emotionalisierung und Vergemeinschaftung einzelner Tierarten im Privaten.

Nach dem 2. Weltkrieg, in dem auch der Krefelder Schlachthof stark zerstört worden ist, gingen die Schlachtungen zunächst auf 1/3 bis 1/5 der Vorkriegszahlen zurück. Allein Pferde wurden häufiger geschlachtet (1938: 200, 1947: 376). Im Landkreis Kempen-Krefeld hungerten die Tiere im Jahr 1947 nicht weniger als die Menschen. Lediglich abgemagertes und ausgezehrtes Vieh wurde in die Schlachthöfe gebracht. Schwarzschlachtungen nahmen wieder zu und Fisch wurde als Fleischersatz beschafft.

[Abb. 86] Der Wiederaufbau des Großviehmarkts an der Westparkstraße datiert 1948. In der bundesrepublikanischen Wohlstandsgesellschaft nahm der Fleischkonsum zu. Für das Jahr 1960 berichtet die Bilanz über die Schlachtung von gerundet 30.000 Schweinen (davon 1.300 Hausschlachtungen), 3.000 Rindern, 960 Kälbern, 690 Schafen und 610 Pferden. Besonders beliebt war günstiges Schweinefleisch. Jeder Krefelder aß pro Jahr umgerechnet 54 Kilo Fleisch. Dazu kam noch Geflügel sowie Wild-, Pferde- und Schaffleisch. Der Uerdinger Schlachthof, in dem 1965 nur 10.000 Schlachtungen gegenüber dem Krefelder mit 51.000 vorgenommen wurden, erwies sich als unrentabel und schloss im Jahr darauf.

Nach Umbau und Renovierung des Krefelder Betriebs stiegen die Zahlen weiter an und der Hof wurde zu einem bedeutenden Verkaufs- und Umschlagplatz für den Niederrhein. 1975 führten 30 Beschäftige 170.000 Schlachtungen durch, wobei im städtischen Verwaltungsbericht eine »Stundenkapazität« von 140 bis 150 Schweinen angegeben wird. [Abb. 87] Das Personal nahm ab, der Verbrauch zu, 1977 auf über 200.000 und 1981 auf rund 230.000 Schlachtungen, darunter 220.000 Schweine. 1988 ging die Einrichtung an einen privaten Betreiber, der 2004 Insolvenz anmeldete.

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

Wie in Krefeld, so auch andernorts: Die an den früheren Stadträndern gelegenen Schlachthöfe stellten gegen Ende des 20. Jahrhunderts ihren Betrieb ein und wurden häufig zu Kulturzentren umfunktioniert. So begann die »Kulturfabrik« 1995 mit ihrem Programm in den ehemaligen Verkaufshallen. [Abb. 62] Die Schlachthöfe zogen auf das Land, wo wenige Schlächtereien zu großen Industriekonzernen expandierten wie die 1971 gegründete Tönnies Holding im ostwestfälischen Rheda-Wiedenbrück mit gut 11.000 Beschäftigten und einem Jahresumsatz von 6,7 Milliarden Euro (2020/21). Ganz ähnlich waren schon im 19. Jahrhundert die Chicagoer Großbetriebe strukturiert, die mehr als 12 Millionen Tiere jährlich für den Absatz in ganz Amerika und ins Ausland schlachteten.

[Abb. 110] Gegenwärtig scheint sich die gesellschaftliche Diskussion um den Umgang mit Tieren im Spannungsfeld ökonomischer Nutzung und ethischen Anforderungen zu intensivieren. Die Politik streitet um die Einführung von Tierhaltungssiegeln. Zwar wurde in Deutschland 2022 die Tötung von jährlich bis zu 50 Millionen männlichen Küken in den ersten Lebensstunden verboten. Doch die hohe Zahl von 761 Millionen Schlachtungen (ohne Einberechnung von Fischen) pro Jahr, darunter u.a. 623 Millionen Masthühner, 53 Millionen Schweine und 3,2 Millionen Rinder, für den Fleischverzehr der 83 Millionen Deutschen geschieht nicht selten unter ethisch fragwürdigen Umständen. Offenbar verdrängen viele Menschen das Töten und Zerstückeln der Tiere. Ein signifikantes Zeichen dafür ist die Anonymisierung des ›entformten‹ Tierkörpers, wie er in den Fleischauslagen der Supermärkte angeboten wird, wo gerade Kindern die Wurstscheiben als lustige Gesichter offeriert werden. Bemerkenswerterweise wird auch der in jüngster Zeit in vielen Supermarktregalen angebotene vegane Fleischersatz in Formen gepresst, die tierischen Produkten ähneln.

[Abb. 53, 112] Andererseits sind die Jahrzehnte seit 1950 durch eine fortschreitende Emotionalisierung einzelner Tierarten gekennzeichnet. Darin mag ein Grund für die zunehmende Attraktivität der Zoos liegen, welche im 19. Jahrhundert mit der räumlichen Verdrängung der Schlachthäuser aus den städtischen Zentren zeitlich parallel verlief. Der Krefelder Zoo im Stadtteil Bockum steht in der Tradition eines seit 1880 bestehenden privaten Tiergartens. In der damaligen Vergnügungsstätte mit Gartenwirtschaft, Ballonfahrten, Feuerwerken und Musikaufführungen konnten einige Affen und Papageien, auch Löwen und Bären bestaunt werden. [Abb. 40, 41] 1914 wurde das Anwesen aufgegeben, in dem zuletzt nur noch 2 Braunbären in einem Zwinger gehalten und vor der Schließung geschlachtet wurden. Zwischen 1928 und 1932 gab es ein weiteres Tiergehege im Forstwald, das ein Lehrer betrieb.

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

Crefelder Thiergarten.

Sonntag, den 25. Mai c., Nachmittags:

Grosses Concert,

ausgeführt von der Rauen'schen Kapelle.

Anfang 4 Uhr. Ende bei günstiger Witterung gegen 10 Uhr. Gegen 6 Uhr:

Auffahrt des Aeronauten Hrn. Sack

aus Wiesbaden

mit seinem

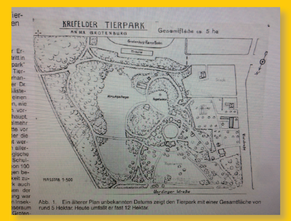
Riesenluftballon „Deutsches Reich".

Als vom Winde ab- und auf wird gegen 1½ Uhr begonnen werden.

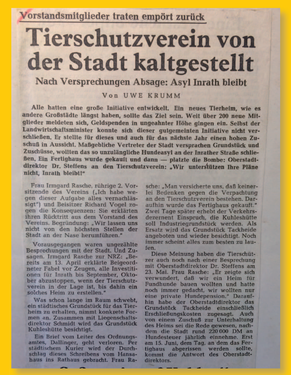
Entree 50 Pfg. für Erwachsene und 25 Pfg. für Kinder.

Die bereits Eingesessenen werden bitt. erbeten, ihre Saisonkarten mitzubringen.

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu



BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu



Vorstandsmitglieder traten empört zurück

Tierschutzverein von der Stadt kaltgestellt

Nach Versprechungen Absage: Asyl Inrath bleibt

Von UWE KRUMM

Alle hatten eine große Initiative entwickelt. Ein neues Tierheim, wie es andere Großstädte längst haben, sollte das Ziel sein. Weit über 200 neue Mitglieder meldeten sich, Geldspenden in ungeahnter Höhe gingen ein. Selbst der Landwirtschaftsminister konnte sich dieser gutgemeinten Initiative nicht verschließen. Es stellte für dieses und auch für das nächste Jahr einen hohen Zuschuß in Aussicht. Maßgebliche Vertreter der Stadt versprachen Grundstück und Zuschüsse, wollten das so unzulängliche Hundeasyl an der Inrather Straße schließen. Ein Fertighaus wurde gekauft und dann — platzte die Bombe: Oberstadtdirektor Dr. Steffens an den Tierschutzverein: „Wir unterstützen Ihre Pläne nicht, Inrath bleibt!"

Frau Irmgard Rasche, richtige 2. Vorsitzende des Vereins („Ich habe wegen dieser Aufgabe alles vernachlässigt") und Direktor Roland Vogel reichen die Konsequenzen. Sie erklärten gegen Ende der Sitzung des Vorstandes des Vereins, Begründung: „Wir lassen uns nicht von den höchsten Stellen der Stadt an der Nase herumführen."

Vorausgegangen waren unpünktliche Besprechungen mit der Stadt. Und Zusagen. Irmgard Rasche zur NRZ: „Bereits am 13. April erklärte Beigeordneter Fabel vor Zeugen, alle Investitionen Inrath wurden September, Oktober eingeleitet. Am 26. April beim Tierschutzverein: „Es gab nie Ja dafür ein jetziges Heim zu errichten."

Was schon lange im Raum schwebt, ein städtisches Grundstück für das Tierheim zu erhalten, nimmt konkrete Formen an. Zusammen mit Liegenschaftsdirektor Schmidt wird das Grundstück Kaiserswerther Straße ins Auge gefaßt. Ein Brief vom Leiter des Ordnungsamtes, Dollmann, gibt weiteren. Per städtischem Kurier wird der Durchschlag dieses Schreibens von Hausbesuchen im Rathaus gebracht. Frau Rasche: „Man versicherte uns, daß keinerlei Bedenken gegen die Verpachtung an den Tierschutzverein bestehen. Daraufhin wurde das Fertighaus gekauft."

Zwei Tage später erhielt der Verkehrsverein Mitteilung, daß das Grundstück soll Industriegrundstück wurden. Als Ersatz wird das Grundstück Tackheide angeboten und wieder beschlägt. Noch immer scheint alles zum besten zu laufen.

Diese Meinung haben die Tierschützer. Am Ostermontag, bei einer Besprechung mit Oberstadtdirektor Dr. Steffens am 23. Mai. Frau Rasche: „Er zeigte sich verwundert daß wir ein Heim für Fundhunde haben wollten und hatte noch immer gedacht, wir wollten nur eine private Hundepension." Dazu: Dr. Steffens: „Wir haben Ihnen das Grundstück Tackheide einschließlich Erschließungskosten zugesagt. Auch von einem Zuschuß zur Unterhaltung des Heims ist der Rede gewesen; nach-dem die Stadt rund 200.000 DM an Mehrsteuer jährlich erhalten. Erst jetzt, nach Jahren, wo das Fertighaus abgestellt werden sollte, kommt die Antwort des Oberstadtdirektors.

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

Mit dem neuen, reizvoll in eine Waldkulisse eingefügten Bockumer Tierpark verfolgte die Stadtverwaltung zunächst vor allem das Ziel, Kindern und Jugendlichen eine Schulungsstätte zu bieten. Mit 100 verschiedenen Tierarten in 40 Gehegen, meist Wild- und Haustiere und Vögel, auch ausgestopften Tieren (Jagdtrophäen der Krefelder Jäger) eröffnete die Einrichtung im Jahr 1938. Mitte der 1950er Jahre nach Kriegsschäden wiederaufgebaut, zählte man jährlich bald 100.000 Besucher. Der Zoo entwickelte sich zu einem überregionalen Ausflugsziel. Ende der 1980er Jahre konnten 350.000 Besucher über 300 Arten sehen. [Abb. 66]

Dem entspricht im privaten Bereich die Zunahme tierischer Freizeitgenossen. Jedem Kauf eines Tieres liegen konkrete Erwartungen an Mußestunden und Geselligkeit zugrunde. Heutzutage leben in den deutschen Haushalten schätzungsweise 22 Millionen Tiere, wobei Ende des 20. Jahrhunderts die Katze den Hund als beliebtestes Haustier ablöste. Die Größe dieses emotionalen Marktes zieht neben einer expandieren Nahrungs und Zubehörindustrie ökonomisches Interesse auf sich: 1999 brachte der japanische Elektronikkonzern Sony einen 2.000 Euro teuren Roboterhund namens »Aibo« (übersetzt »Partner«) in den Handel. Ist darin ein Anzeichen für die im 21. Jahrhundert fortschreitende Distanzierung im Mensch-Tier-Verhältnis zu sehen oder gar ein Hilferuf seelischer Verkümmerung?

Hingegen dürfte die Zunahme der Kleintierpraxen, abgesehen von der absoluten Zunahme der Haustiere, auf Sorge, Zuwendung und Wertschätzung der menschlichen Halter für ihre Tiere zurückgehen. In Krefeld nahm die Zahl der Praxen allein zwischen 1994 und 1999 von 12 auf 17 zu. [Abb. 67] [Abb. 88] Auch die Tierheime, wie das in Krefeld 1969 nach vielen Anläufen auf dem Flünnertzdyk gegründete, sowie die Einrichtung von Tierfriedhöfen und krematorien seit den 1980er Jahren weisen in diese Richtung. Schon in der Antike gab es in Europa Tierfriedhöfe. In der Moderne etablierten sie sich seit 1900. In Deutschland wurde ein solcher Begräbnisort erstmals 1951 in Berlin eingerichtet. Wurden tote Hunde und Katzen in der Frühen Neuzeit oftmals einfach auf die Straße geworfen, so entstanden im Zuge der intensivierten hygienischen Maßnahmen im 19. und 20. Jahrhundert sogenannte Tierkörperverwertungsanlagen. Im Krefelder Stadtteil Fischeln wurde eine Begräbnisstätte für Kleintiere nach mehrjährigen rechtlichen Auseinandersetzungen zwischen Stadtverwaltung und Antragsteller schließlich 1986 angelegt. Es gibt Grabinschriften und Todesanzeigen für Tiere – was in der Bevölkerung nicht selten als eine unangemessene Vermenschlichung verstanden wird.

ca. 500 mm

NACHBETRACHTUNG

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

Wird mit der Perspektive auf die tierische Stadthistorie nur ein weiterer Aspekt marginalisierten Lebens hinzugefügt, oder kann mit der Integration »sprach- und schriftloser« Akteure ein substantieller Beitrag für das Bild unserer Vergangenheit geleistet werden?

Die Einbindung der Tiere in die dörfliche und städtische Gesellschaft Krefelds trat anhand vieler Beispiele zutage. Ob der Einsatz in der Verkehrsinfrastruktur mit der Beförderung von Personen und Frachten, die Zuarbeit in der Daseinsfürsorge von der Müllabfuhr bis zur Straßenreinigung, im Gewerbe und anderem mehr – keiner dieser Bereiche kam bis weit in das 20. Jahrhundert ohne Tiere aus. Ohne sie ist weder die Nahrungsversorgung der vorgeschichtlichen Siedlungen noch die Entwicklung der Großstadt denkbar, die im 19. Jahrhundert in wenigen Jahrzehnten von 15.000 auf 100.000 Einwohner anwuchs. [Abb. 108] [Abb. 98 a – b] Das weite Feld der Unterhaltung, Freizeit und die Bereicherung des sozialen Lebens durch tierische Genossen prägte die urbanen sozialen Verhältnisse über die Jahrhunderte. Tiere und Menschen durchlitten dieselben Zeitläufte. [Abb. 95]

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

Bei alledem regulierten menschliche Wertmaßstäbe das Leben und den Daseinszweck der Tiere, die historisch einem funktionalen wie moralischen Wandel unterworfen sind. Seit einiger Zeit sind trotz der massenhaften »Tierproduktion« für die Nahrungsindustrie indessen Tendenzen zu beobachten, die zu einem veränderten ethisch-moralischen Umgang mit Tieren führen könnten. Das drückt sich in den modernen Tierschutzbewegungen, dem Vegetarismus und Veganismus aus, wenn manches heutzutage auch geradezu als eine Modewelle erscheint.

Anlass zu einer Umwertung bietet nicht allein die Kritik an dem bloß materiell-kommerziellen Umgang mit offenkundig auch leidensfähigen Wesen, sondern es spielen auch moderne Forschungsergebnisse über solche Tiere eine Rolle, die dem Menschen am nächsten stehen, nämlich den Menschenaffen. Diese Erkenntnisse lassen sich kontinuierlich abgestuft auf andere, ja im Grunde alles Lebendige übertragen, was zu einer veränderten Wahrnehmung der gesamten Tierwelt und umgekehrt des menschlichen Erfahrungshorizonts beitragen könnte. Ist nicht gar von menschlichen und nichtmenschlichen Tieren zu sprechen? Auf jeden Fall hat die Erforschung der Menschenaffen das menschliche Selbstverständnis infrage gestellt, die einzige ethische befähigte Kreatur auf der Welt zu sein.

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

Bei alledem ist allerdings nicht zu vergessen, dass gerade die Tierwelt wesentlich durch ein ständiges gegenseitiges Auffressen charakterisiert ist. Das mag, sofern der Mensch als ein Tier unter Tieren aufgefasst wird, durchaus das Verhalten gegenüber dem Tier in der Historie erklären. [Abb. 109 a – d]

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

BU At libus simillam et ea cus magnis et hil estotatatum aut maximil iqu

ca. 500 mm